

Torhaus aktuell

Münstersche Kultur- und Heimatpflege

Ausgabe 2/2013

Stadtheimatbund Münster e.V.



Zeitschrift des Stadtheimatbundes Münster e.V.
und seiner 35 Mitgliedsvereine
mit Berichten und Veranstaltungsterminen



STHIB

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort.....	3
Was lange währt... Siki erfolgreich gestartet	4
Unser neues Projekt: Afriet-Riemsels.....	5
Im Rückspiegel ...der Blick von Münsters Stadtheimatpfleger Warum Plattdeutsch lernen ..	6
Klönen im Torhaus.....	7
Zu Gast in der Torhaus Galerie ...Retrospektive Heinz -Günter Artmann	8
Wer war eigentlich ...Peter Paul Althaus	10
Restaurierung des Grabmals der Fürstin Amalia von Gallitzin Volkstanzkreis bereitet sich auf Jubiläum vor	11
Glockenguss in der über 300 Jahre alten Glockengießerei	12
Ausstellungen / Kulturprogramme	15
Rund um die Boniburg 1873 - 2013.....	16
„Nu sin`t all mäehr äs diärtig Jaohr“	17
„Diese Leistung ... ist... aller Ehren wert“	18
700 Jahre Wigbold Wolbeck.....	19
Adam und Eva	20
Haus Kump - ein kulturhistorisches Schmuckstück der Stadt Münster	22
Zum Tode von Heinrich Elbers Zum Tode von Rainer van Husen.....	26
Beiratssitzung des Stadtheimatbundes	27
Veranstaltungskalender .April - Mitte September 2013.....	28

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle (Torhaus):
Mo - Fr 10:00 - 12:30 Uhr
im Torhaus in Münster, am Neutor 2

Impressum

Herausgeber: Stadtheimatbund Münster e.V., Neutor 2, 48143 Münster, Tel.: 0251/98113978

Fax: 0251/98113678, E-Mail: info@stadtheimatbund-muenster.de

Spendenkonto: Sparkasse Münsterland Ost * BLZ 400 501 50 * Konto: 381 384

Redaktion: Ruth Betz, Heinz Heidbrink, Walter Kutsch, Ursula Warnke, Helmut Wilken und Torhaus-Team

Autoren: Ruth Betz, Tono Dreßen, Reinhild Gepp, Wolfgang Gernert, Heinz Heidbrink, Karl Kaiser, Reinhold Klumpe, Walter Kutsch, Josef Leifert, Kajo Plaßmann, Karlheinz Pötter, Werner Rumphorst, Josef Vasthoff, Ursula Warnke, Franz Weitzel

Fotos: Ruth Betz, Matthias Bethge, Karsten Bölling, Rainer-Ludwig Daum, Sophia Demming, Tono Dreßen, Reinhild Gepp, Wolfgang Gernert, Heinz Heidbrink, Karl Kaiser, Reinhold Klumpe, Walter Kutsch, Josef Leifert, Kajo Plaßmann, Karlheinz Pötter, Mareile Reuther, Ursula Warnke, Franz Weitzel, Helmut Wilken

Gesamtumsetzung und -layout: Torhaus-Team

Einsendeschluss für Beiträge
zu Torhaus aktuell 03/13:
31. Juni 2013

Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich.

Heimat – die Liebe zur Region und zu ihren Menschen

Regionale Geschichten sind populär wie nie. Ist dieses neue Heimat-Gefühl ein menschlicher Reflex auf die globalisierte Welt?

Mit dieser Frage beschäftigt sich nicht nur der Vorstand des Stadt-heimatbundes Münster, sie wird sicher auch in vielen unserer 35 Mitgliedsvereine diskutiert sowie bei Personen, die sich für die Kultur- und Heimatpflege interessieren. Welche regionalen Geschichten sind es denn, die uns speziell in Münster beschäftigen?

Da ist sicher die regionale Kunst zu nennen, Künstler aus Münster präsentieren ihre Werke der Öffentlichkeit. Allein unsere Torhaus-Galerie gibt mit ihren Ausstellungen einen interessanten Querschnitt und bildet die Vielfalt der künstlerisch bearbeiteten Themen ab: Die Präsentation von 11 Künstlerinnen zum Thema ‚Textiles Münster‘ fand große Beachtung, ebenso die Retrospektive Friedrich Peschlack oder die münstersche Porzellanmanufaktur Roloff, die Werke von Heinz-Günther Artmann und viele weitere Namen und Themen sind hier zu

nennen. Lesen Sie dazu ‚Zu Gast in der Torhaus Galerie ...Retrospektive Heinz-Günther Artmann‘ (Seite 8)

Die Liebe zu unserer Region drücken viele Menschen aus, indem sie bewusst die niederdeutsche Sprache verwenden, die Dichtung bekannter plattdeutscher Autoren lesen, aktuelle plattdeutsche Kolumnen in der Tagespresse wertschätzen. In Münster spielen fünf Bühnen plattdeutsche Stücke, natürlich im Theater Münster, aber auch in Gremmendorf, Albachten, Nienberge und Gelmer – welch ein Schatz der Kulturpflege! Eine Werbung für diese Angebote ist beinahe überflüssig, denn die Vorstellungen sind praktisch immer ausverkauft. Die niederdeutschen Theaterbühnen sind Teil unserer regionalen Identität! Zur Vertiefung empfehle ich die Lektüre des Berichtes von Prof. Dr. Josef Vasthoff ‚Warum Plattdeutsch lernen‘ (Seite 6)

Ein neues Projekt des Stadt-heimatbundes stellen die Afriet-Riemsels dar: Sie werden seit we-



nigen Tagen in Citylage ein Eichenbrett finden, an dem DIN-A4 Blätter zum Abreißen hängen, darauf geschrieben sind ‚Riemsels‘, also Lyrik in plattdeutscher Sprache. Lassen Sie sich inspirieren, lesen Sie dazu in diesem Heft die Seite 5 ‚Unser neues Projekt: Afriet-Riemsels‘

Liebe Leserinnen und Leser, wir wünschen Ihnen gute Unterhaltung und durchaus ‚viel Vergnügen‘ bei der Lektüre unserer Frühjahrsausgabe ‚Torhaus aktuell‘!

*Heinz Heidbrink
(Stadtheimatpfleger)*

**Der Stadtheimatbund wünscht allen Leserinnen und Lesern
eine schöne Frühlingszeit**

Was lange währt ...: SiKi erfolgreich gestartet!

Was lange währt ...: SiKi erfolgreich gestartet!

Singen mit Kindern im Kindergarten

„Singen ist so cool und weißt du auch warum?“, fragt die fünfjährige Karla ganz selbstbewusst. Dabei wartet sie die Antwort ihres Gegenübers erst gar nicht ab. „Alle Kinder aus unserer Gruppe singen tolle Lieder und machen auch dieselben Bewegungen: klatschen, drehen, hüpfen, aber das Schnipsen finde ich am besten.“

Die Begeisterung der kleinen Karla konnten wir bei einem Besuch in der Kindertagesstätte Berg Fidel sehr eindrucksvoll miterleben. Mit Sprech- und Rhythmusübungen wurden die Besucher freudig empfangen. Zu einer kleinen „Chorprobe“ hatte sich der Erzieher, Herr Hubach, dankenswerter Weise bereit erklärt.

Er ist Teilnehmer des Modellprojektes SiKi, das sich an aktive Erzieherinnen und Erzieher richtet. Dieser Multiplikatorenlehrgang richtet sich an jene, die gerne mit Kindern singen würden, hierin aber gerne noch unterstützt werden möchten. Singen soll so für 100% der Kinder der entsprechenden Einrichtung als tägliche „musikalische Grundnahrung“ in den Tagesablauf integriert werden und die Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen und fördern.

Die methodischen und musikdidaktischen Inhalte des neu eingerichteten mehrwöchigen Kurses wurden



in Teilen den Inhalten des Pädagogischen Konzeptes des JEKISS-Programmes der Westfälischen Schule für Musik entnommen (Jedem dem Kind seine Stimme - Singende Grundschulen in Münster). Inga Mareile Reuther, die Konzeptentwicklerin und Erfinderin der einzelnen methodischen Übungen, ist gespannt, inwieweit sich die Inhalte auf Vorschulkinder in Kombination mit dem entsprechenden Liedgut für diese Altersgruppe anpassen lassen.

Kompetent und mit viel Einfühlungsvermögen für die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird der Lehrgang von Frau Annette Walaschewki, ebenfalls zertifizierte JEKISS Ausbilderin, durchgeführt.

Ein wichtiges Ziel sieht sie dabei vor allem in der Stimmbildung und

damit der Vermittlung des Singens in kindgerechter Tonhöhe, da die Kinderstimmlage weitaus höher liegt als die Erwachsenenstimme. Die Art der spielerischen Einstudierung der Lieder erfolgt sowohl in JEKISS als auch in SiKi über das Prinzip des Vor- und Nachsingens. Kleine Liedabschnitte werden mit sorgfältig ausgesuchten Gesten und Bewegungen kombiniert.

Neben Herrn Hubach nehmen zwanzig weitere Teilnehmerinnen aus münsterschen Einrichtungen mit großer Freude an dem Projekt teil. Die gesamte Kursdauer umfasst zehn Wochen. Als günstig erscheint den Kursteilnehmern die Möglichkeit, das erarbeitete Liederrepertoire sofort umsetzen und erproben zu können.

Durch die Förderung des Stadtheimatbundes Münster e. V. kann die erste Phase des Modellprojektes SiKi für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kostenlos angeboten werden. An dieser Stelle sei Herrn Tono Dreßen sowohl als Ideengeber als auch für das Einwerben von Sponsorengeldern ein großes Dankeschön gesagt.

Zum Abschluss des Projektes erfolgt eine Evaluation, die darüber entscheidet, ob evtl. noch ein weiterer Kurs angeboten werden kann. Dann könnten noch mehr Kinder die Begeisterung von Karla teilen: „Singen ist so cool!“



Ursula Warnke

Unser neues Projekt: Afriet-Riemsels

Beginnend mit dem Monat März 2013 startet der StHB Münster das Projekt ‚Afriet-Riemsels‘.

Ziel des Projektes ist es, niedrigschwellig die plattdeutsche Sprache / Münsterländer Platt stärker in das Bewusstsein der Stadtgesellschaft – auch junger Menschen - zu bringen. Dieses Ziel soll auf folgendem Weg erreicht werden: An prominenter Stelle der Innenstadt (Westwand des Hauses Prinzipalmarkt Nr. 5 Petzold-Haus, Eingang zur Stadtkasse) ist ein Eichenbrett angebracht, an dem die sog. ‚Afriet-Riemsels‘ angeboten werden, damit Interessierte ein DIN-A4-Blatt abreißen können zur Mitnahme und Lektüre.

Inhalt des Blattes: Das DIN-A4 Blatt ist einsprachig plattdeutsch gestaltet, es enthält Lyrik in plattdeutscher Sprache sowie einen Spruch des Monats. Außerdem ist in einem unterlegten Text das Selbstverständnis des StHB beschrieben nebst Adressen. Die inhaltliche Zusammenstellung der



einzelnen Monatsblätter hat eine Redaktionsgruppe übernommen, die sich aus dem Vorstand des StHB und münsterschen ‚Plattdeutsch-Größen‘ zusammensetzt. Hier sind zu nennen: Hannes Demming, Prof. Josef Vasthoff, Heinz Lenkenhoff, Hans-Peter Boer und Ruth Betz. In der Redaktionsgruppe besteht Konsens, dass nicht ein rückwärtsgewandtes, heimatümelndes Weltbild durch die

Auswahl der Literatur vermittelt werden soll, sondern ein menschenfreundlicher, heiterer, reflektierender, zuweilen auch kritischer und aktueller Blick auf das Individuum und/oder die Gesellschaft oder auch die Natur.

Rahmen / Organisatorisches: Der StHB stellt das Eichenbrett und die ‚Afriet-Riemsels‘, er sorgt dafür, dass dauerhaft Blätter vorhanden sind. Das Angebot soll nicht zeitlich befristet sein, allerdings wird es notwendig werden, in Abständen zu bewerten, ob die ‚Afriet-Riemsels‘ inhaltlich angenommen werden, ob Vandalismus-Probleme auftreten oder sonstige nicht bedachte Ereignisse. Insofern ist vorgesehen, in angemessener Zeit nach dem Start eine Zwischenbilanz zu ziehen. Sollte es ein erfolgversprechendes Projekt werden, kann nach der Startphase das Eichenbrett auch z.B. durch eine Platte aus Baumberger Sandstein ersetzt werden.

Heinz Heidbrink



Im Rückspiegel

.... der Blick von Münsters Stadtheimattpfeleger:

Kulturpolitik in Zeiten knapper Kassen:

Förderung eines Kunstprojekts mit 200.000 Euro oder Stärkung der örtlichen Basis münsterscher Kultur- und Heimatpflege – das ist leider die Alternative! Beide Themen nachhaltig zu fördern, erlaubt die Finanzsituation der Stadt Münster nicht mehr. Hoch her ging es im Kulturausschuss bei der Frage, ob ein Wim Wenders, der sich fotografisch mit Münster beschäftigt, 2 mal Hunderttausend Euro wert ist, oder ob dem Theater Münster als kultureller Institution Münsters das Wasser abgegraben werden soll.

Der Stadtheimattpfeleger denkt auch an die ‚suboptimale‘ Förderung des Stadtheimattbundes Münster und unserer 35 Mitgliedsvereine durch die Kommune. Meine Meinung ist klar: Wir brauchen primär keine Leuchtturm-Projekte von der Art



Heinz Heidbrink - den Blick stets nach vorne gewandt ohne das Zurückliegende aus den Augen zu verlieren
Foto/Text: Karsten Bölling

Wim Wenders, sondern eine solide, verlässliche und auf Nachhaltigkeit angelegte Kulturförderung in Münster! Dazu gehört die Theater-Szene, dazu gehört die Heimatpflege in Münster!

Moderspraake Moders Spraake, Moder Spraake

..nicht nur zum Tag der Muttersprache: Das Niederdeutsche – unsere plattdeutsche Sprache

Das Ehrenmitglied im Stadtheimattbund Münster, Hannes Demming titelt bei den HÜÖWELSPÄÖNE in den Westfälischen Nachrichten am 23.2.2013 so treffend:

Hannes Deming schreibt u.a.: Hoot af vüör alle annern Spraaken, aower düör Nederdütsk föhlt wi us verbunnen, düsse Spraake is de Moder, de Wiärmden un Siekerheit bütt, dat Huus, wao use Siäle wuohnt, dat wi plägen, uutbauen, uppassen un schütten müettet.

Zwei weitere Freunde der niederdeutschen Kultur, Herr Prof. Vasthoff und Herr Dr. Rumphorst haben den Wert der plattdeutschen Sprache beschrieben:

Warum Plattdeutsch lernen

Plattdeutsch erlebt einen Wandel von einer Umgangssprache zu einer Kultursprache. Aber auch als Umgangssprache ist Plattdeutsch noch lebendig.

Welche Gründe sprechen dafür, Plattdeutsch zu lernen?

Plattdeutsch zu sprechen, macht Spaß

Das Plattdeutsche ist eine kraftvolle und ausdrucksstarke Sprache. In ihr wird das Denken und Fühlen der Menschen im niederdeutschen Raum oftmals deutlicher als im Hochdeutschen. Ein Beispiel dafür sind die vielen plattdeutschen Spruchweisheiten, die von einer Generation an die andere weiter gegeben wurden.

In dieser urwüchsigen Muttersprache unserer Vorfahren sprechen zu können, macht einfach Spaß. Und bestimmt bleibt die Anerkennung nicht aus.

Man muss ja nicht gleich perfekt Platt sprechen lernen. Es reicht

auch schon, wenn man einige markante Wörter, Sätze und Redewendungen sprechen kann.

Beispiele für Redewendungen:

Guetten Dagg
Wu geiht di't?
Guet gaohn
Holl di munter
Kumpelment an Huus
Wu laat is't?
Kiek äs wier in

Beispiele für Spruchweisheiten:

Gaoh liek uut
Niemm di Tiet
Wat mott, dat mott
Jeddet Hüüsken häff sien Krüüsken

Platt verstehen zu können, macht Spaß

Der Besuch eines der vielen plattdeutschen Theaterstücke ist ein noch größeres Vergnügen, wenn man alles versteht.

Auch hat man mit Kenntnissen in Plattdeutsch besseren Zugang zu der reichhaltigen plattdeutschen Literatur. Wäre es zum Beispiel

nicht schön, die Werke von Augustin Wibbelt lesen zu können und gar sein Gedicht „Dat Pöggsgen“ vortragen zu können?

Plattdeutsch stärkt Heimatgefühl

Menschen mit derselben Sprache fühlen sich miteinander durch die Sprache verbunden. Sprache ist ein Stück Heimat. Das gilt besonders für das Plattdeutsche, weil es auf eine bestimmte kleine Region begrenzt ist.

Plattdeutsch fördert regionale Kultur

Plattdeutsch ist ein regionales Kulturgut. Als solches trägt Plattdeutsch dazu bei, den Menschen einer Region eine Identität zu geben.

Die Globalisierung ist mit einem Identitätsverlust und einer Entwurzelung verbunden. Die Menschen wollen aber ihre Identität als Bewohner einer Region erhalten. Sie wollen in der Heimat verwurzelt und bodenständig bleiben. Die Pflege

des Plattdeutschen stiftet Identität und gibt Heimatgefühl.

In Erkenntnis dieser Zusammenhänge gibt es eine EU-Charta zum Schutz der europäischen Regional- und Minderheitensprachen. Diese Charta wurde von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Nordrhein-Westfalen verbindlich unterzeichnet.

Namen mit plattdeutschen Wurzeln verstehen

Viele Haus-, Straßen- und Flurnamen stammen noch aus der Zeit, in der Plattdeutsch die Umgangssprache war. So deutet z. B. der Haus-

name Scheiper darauf hin, dass einer der Vorfahren Schäfer war. Der Brookweg führte sicher einmal zu einer sumpfigen Niederung, die man heute noch als Bruch bezeichnet. Und die Bauerschaft Kley liegt in einem Gebiet mit Lehm Böden.

Wer Namensforschung betreibt, kommt um Plattdeutsch nicht herum.

Wer Plattdeutsch kann, lernt Englisch leichter

Im Zuge der Globalisierung gibt es eine Tendenz zu Englisch als Welt-sprache. Deshalb ist in Deutschland Englisch die erste Fremdspra-

che.

Die englische Sprache ist mit dem Niederdeutschen und dem Niederländischen verwandt. Diese Sprachen gehören geschichtlich demselben Sprachkreis an. Deshalb sind viele Wörter in Englisch, Niederländisch und Plattdeutsch ähnlich.

Wer also Platt spricht, kann sich leichter mit unseren niederländischen Nachbarn verständigen. Auch kann er leichter Englisch lernen.

*Prof. Dr. Josef Vasthoff
Dr. Werner Rumphorst*

Klöntreff im Torhaus

Am letzten Donnerstag eines jeden Monats ist Klöntreff im Torhaus (vergl. auch "Torhaus aktuell", Ausgabe 1/2013). Inzwischen traf man sich schon zweimal in gemütlicher Runde im Ausstellungsraum, wo Frau Warnke jedes Mal den Tisch sehr einladend gedeckt hatte. Es gab Kaffee und Kuchen und viele

anregende Gespräche.

Die Teilnehmer (der vollständige Vorstand, Beisitzer, Mitglieder des Beirates und die hinzugekommenen Gäste) unterhielten sich ange-regt über all' jene Fragen, die sie schon lange bewegten, die aber offiziell nicht gestellt worden wären. Es war ein munterer Kreis, der



zwar zwanglos klönte, aber auch manche Anregung gab, durch welche die Arbeit des Stadtheimatbundes gefördert wird.

Es bleibt zu hoffen, dass der monatlich geplante Klöntreff eine auch zukünftig gut besuchte Einrichtung wird; Sie sind alle dazu herzlich eingeladen. Die nächsten Termine sind Donnerstag, der 25. April 2013, Donnerstag, der 30. Mai 2013 und Donnerstag, der 27. Juni 2013 jeweils zwischen 15.00 und 17.00 im Torhaus.

Walter Kutsch



Zu Gast in der Torhaus-Galerie: Retrospektive Heinz-Günter Artmann (1942 – 2009) Zeichner und Grafiker

Ausstellung

vom 17. Februar bis 28. März 2013

„Heinz-Günter Artmann – ein All-round-Talent“, das war der allgemeine Tenor, den man zur Eröffnung der Ausstellung am Sonntag, 17. Februar 2013, vernehmen konnte. Frau Vroni Artmann hatte aus dem großen Nachlass ihres Mannes einen kleinen Überblick über sein künstlerisches Schaffen im Torhaus zusammengestellt.

Gleich beim Betreten des Galerieraumes wird der Blick des Besuchers von einer wahren Farbenpracht gefangen genommen. Als Künstler seiner Zeit, der knallbunten Siebzigerjahre, zeigen die Hinterglasbilder von Heinz-Günter Artmann ein großes Spektrum eigenwilliger, nach heutiger Empfindung moderner, Farbkombinationen. Kräftiges Rot ist kombiniert mit leichtem Orange und Gelb, grelles Grün mit Schwarz, Zitronengelb mit Orange und Schwarz.

Die quadratischen Bilder sind geprägt durch eine strenge geometrische Grundorientierung. Parallele Geraden, kräftige Linien, Kreise, kleine Quadrate und auf die Spitze gestellte Dreiecke fügen sich zu einem ruhigen Ganzen. Dem Betrachter erschließt sich schon nach kurzer Zeit eine große Interpretati-



onsvielfalt. Linien, die z. B. über das Bild hinauszulaufen scheinen, ein kleines Quadrat, das in einem weiteren gefangen ist, ein dunkler Kreis, der in einem Quadrat mit abgerundeten Ecken ruht oder eine nur an drei Seiten umschlossene Fläche, deren parallele Seiten ins Nichts führen, lassen vielfältige Deutungen zu.

Die Hinterglasbilder H.-G. Artmanns erinnern in ihrer Anordnung sowie der Form- und Farbgebung an die Gestaltung heutiger Logos. So fällt einem Besucher auf, dass H.-G. Artmann schon damals das

Logo eines sehr bekannten Discounters in Farb- und Formgestaltung vorweg genommen hat. „Da fehlt nur noch der Schriftzug!“, stellt er begeistert fest. Und der Redakteur der „Münsterschen Zeitung“ sieht sogar in den geometrischen Formen des Künstlers die Vorläufer der App-Symbole auf den heutigen Smartphones.

Nachdem sich die Besucher einen ersten Überblick verschafft haben, begrüßt die Vorsitzende des Stadtheimatbundes, Frau Ursula Warnke, die zahlreich erschienenen Gäste sehr herzlich. Ihr besonderer Willkommensgruß gilt der Bürgermeisterin, Frau Beate Vilhjalmsson, die in Vertretung des Oberbürgermeisters, Herrn Markus Lewe, zur Ausstellungseröffnung gekommen ist. Frau Warnke bedankt sich bei Frau Vilhjalmsson mit einem kleinen Arrangement für ihre Verbundenheit mit dem Stadtheimatbund. In ihrer Ansprache würdigt Frau Vilhjalmsson das umfangreiche Schaffen H.-G. Artmanns.

Anschließend weist Frau Schoo auf die in den Vitrinen ausgestellten Arbeitsmittel und -farben hin, um den Gästen die Technik der Hinterglasmalerei zu erläutern.

Nachdem sich H.-G. Artmann und



seine Frau als Garten- und Landschaftsarchitekten selbstständig gemacht haben, verlegt der Künstler seinen Schwerpunkt auf Bleistift- und Federzeichnungen sowie auf Radierungen und Architekturzeichnungen. In liebevoller Detailarbeit widmet er sich den historischen Gebäuden seiner heimlichen Umgebung. Dazu gehören z. B. Darstellungen des Drostenhofes in Wolbeck oder vom Rüschaus in Gievenbeck.



Aber auch humorvoll gestaltete Karikaturen bereichern über längere Zeit die münstersche Medienlandschaft. Zahlreiche Buchillustrationen ergänzen das Repertoire von H.-G. Artmann.

Die kreative Vielfalt seines Schaffens zeigt sich u. a. in den aus Beton gearbeiteten Gartenskulpturen. In den Ecken des Galerieraumes tummeln sich z. B. ein fröhlich dreinschauender Pinguin und ein knuffiger, tapsiger Bär.



In den Fensternischen entdecken die Besucher kleine Kostbarkeiten: Steine, die aus dem Urlaub mitgebracht, mit großer Liebe zum Detail gestaltet und bemalt wurden. Der unerschöpfliche Ideenreichtum H.-G. Artmanns lässt sich weiterhin an einer aus Edelstahl gestalteten Drachen-Plastik ablesen.

Wie es zu diesem Werkstück gekommen ist und welche Bewandnis es in der Alltagswelt der Eheleute hatte, gibt Frau Vroni Artmann den Gästen preis. Durch launige Anekdoten und Erklärungen bringt sie den Besuchern H.-G. Artmann auch persönlich näher. „Einfach faszinierend – diese künst-

lerische Vielseitigkeit!“, so verabschiedet sich eine beeindruckte Besucherin.

*Ursula Warnke
Marianne Schoo*

Torhaus-Galerie

auf unsere nächsten Ausstellungen in der Torhaus-Galerie möchte ich Sie schon jetzt hinweisen. Dieses Mal darf ich Ihnen zwei Herren ankündigen:

Herr Alessandro Chiodo
Maler, Bildhauer, Fotograf
05. Mai 2013 – 07. Juni 2013

Alessandro Chiodo ist ein junger freischaffender Künstler, der in Münster Wurzeln geschlagen hat. Aus seinem breiten künstlerischen Spektrum wird er Gemälde und Skulpturen aus Naturstein präsentieren.

Herr Jürgen Hartleb
Maler
07. Juli 2013 – 02. August 2013

Jürgen Hartleb lebt in Münster und hat als studierter Bauingenieur seit vielen Jahren ein Faible für die Kunst und Malerei entwickelt. Er wird großformatige Werke abstrakter Malerei im Kontext vorstellen.

Bitte merken Sie sich diese Termine schon einmal vor.
Wir würden uns freuen, wenn wir Sie in unserer Torhaus-Galerie begrüßen dürfen.

Wer war eigentlich ... PPA (Peter Paul Althaus) ?

Ein Münsteraner, hier geboren am 28. Juli 1892 - ein Münchener (Wahl~), im dortigen Stadtteil Schwabing gestorben am 16. September 1965. Die ersten Lebensjahre verbrachte er im Schatten des münsterschen Domes im elterlichen Hause Bogenstrasse 7 und in unmittelbarer Nähe seiner Taufkirche St. Lamberti. Seine schulische Ausbildung begann in der "dahinter" gelegenen Domschule. Danach folgten unruhige Jahre als Gymnasiast: er wechselte zum Gymnasium Paulinum, zum Schillergymnasium, zu einer Privatschule in Telgte und legte die Reifeprüfung schließlich in Lingen an der Ems am Gymnasium Georgianum ab.

Seinem ursprünglichen Berufswunsch - Apotheker (Fontane läßt grüßen ...) - machte der Erste Weltkrieg einen "Strich durch die Rechnung". 1919 begann er in Münster ein Studium der Philosophie, Literatur, Musik und Kunstgeschichte. Längst vorher entdeckte er seine Neigung zum "Fabulieren", schrieb Beiträge für den *Simplicissimus*, gab eine satirische Zeitschrift heraus ("Das Reagenzglas"), verfaßte Gedichte und Erzählungen, die er in der Literarischen Gesellschaft in Münster vortrug. Nach einem Besuch im Jahre 1922 beim Münchener O.C. Recht Verlag, dem er einen Roman zum Druck anbot, verließ er seine Geburtsstadt und siedelte in die bayerische Metropole über.

In "Isar-Athen", wie München damals von der dortigen Bohème überschwenglich genannt wurde, schrieb PPA Novellen, Gedichte und auch Hörspiele sowie Bühnenstücke. Zwischendurch wirkte er einige Zeit als Regieassistent am Nationaltheater Weimar und trat danach eine Reise durch viele europäische Länder und Städte an. Schließlich kehrte er nach München zurück und nahm eine mehrjährige Tätigkeit beim Bayerischen Rundfunk auf. Von dort führte ihn sein Lebensweg für drei Jahre als Chefdramaturg des Deutschlandsenders nach Berlin. Dann - der



Zweite Weltkrieg begann - wurde er zum Kriegsdienst eingezogen.

Nach den schrecklichen Kriegsjahren und im Angesicht der zerstörten Städte "flüchtete" PPA in seine dichterisch gezimmerte Traumstadt, womit er zwar auch Schwabing meinte, aber vor allem seine Vision einer Gesellschaft, welche angesichts der grausamen Realität in der Kunst eine sinnvolle Gegenwelt findet. "Die Traumstadt", schrieb Walter Gödden, "ist zugleich die Utopie einer Künstlerwerkstatt, das Ideal ausgelebter künstlerischer Individualität, ein Ort des Austausches und der gegenseitigen Inspiration". Es begann eine außerordentlich aktive und produktive Phase. Er gründete gleich zwei Kabaretts, die "Schwabinger Laterne" und "Monopteross", für die er Texte schrieb. Daneben entanden unzählige Gedichte und Prosaschriften - es erschienen über dreißig Bände.

Er tauchte tief in die Schwabinger Bohème ein und blickte aus seiner Schwabinger Wohnung hoch über den Dächern Münchens liebevoll auf diesen Stadtteil hinunter, der sein zweites geliebtes Zuhause geworden war. Er pflegte viele fruchtbare Kontakte zu anderen Künstlern, Dichtern, Kabarettisten

und empfindsamen Menschen. Der Kabarettist Dieter Hildebrand sprach sehr schön über ihn: "Die Traumstadt ... ist eine Phantasie Schwabings - sie zeigt, wie das Innere vom Menschen aussehen sollte. Althaus suchte mit der Poesie Trost aus der Realität. Und das brauchen wir ja alle." Zu seinem 70. Geburtstag im Jahre 1962 hielt der frühere Bundespräsident Theodor Heuss im Südwestfunk eine Laudatio; zwei Sätze daraus seien zitiert, die viel über den Zauber PPA's aussagen: "Es liegt jetzt Jahre zurück, da ich ihn an einem heiteren Abend seine nachdenksamen, skurrilen Verse vortragen hörte. Es war, als ob er mich an der Hand nähme und über ein halbes Jahrhundert in die eigene Jugend zurückführte".

Auch der Dichter Peter Paul Althaus, dessen Namen eine Strasse im münsterschen Stadtteil Kinderhaus trägt, vergaß seine Jugend nie und dachte oft an seine Geburtsstadt Münster zurück. Er verfaßte in München kurz vor seinem Tod eine Liebeserklärung an seine Vaterstadt: "... ich bin kein Heimatdichter geworden, ich habe nie die Schönheit der Stadt Münster besungen, nie die Reize des Aasees, der in meiner Kindheit zum großen Teil aus schilfigem Morast bestand." Weiter spricht er vom Dom, wo er Meßdiener war, von den im Frühlingswind rauschenden Bäumen der Promenade, vom lindenbestandenen Domplatz. Begraben wurde er auf dem Münchener Nordfriedhof; die Grabrede hielt am 20. September 1965 der frühere Münchener Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel.

Walter Kutsch

Restaurierung des Grabmals der Fürstin Amalia von Gallitzin

An der Südseite der St. Agatha-Kirche in Angelmodde-Dorf befindet sich das Grabmal der 1806 verstorbenen Fürstin Amalia von Gallitzin. Es steht seit Jahren unter Denkmalschutz. Aus diesem Grunde war es eine schwierige Aufgabe, den stark verwitterten und brüchigen "Baumberger Kalksandstein" so zu festigen, damit für die Zukunft eine dauerhafte Haltbarkeit gewährleistet ist. Der Restaurator und Kunsthistoriker Dr. Christoph Hellbrügge musste unter Beteiligung der Denkmalbehörden eine Lösung finden, um die zahlreichen Riss-Schäden in verschiedenen Bereichen des Grabmals mit modernen Sanierungs-Baustoffen dauerhaft zu sichern. Soweit man es jetzt schon beurteilen kann, dürfte dieser Schritt gelungen sein, wie bei der Einsegnung des Grabmals am 25. November 2012 von allen Seiten betont wurde.

Das ursprüngliche Grabmal war 1886 nach starken nicht zu reparierenden Schäden ersetzt worden durch das derzeitige Denkmal. Es wurde sehr verändert, wobei allerdings von dem aus Münster stammenden Bildhauer Moscher der stark verfallene Corpus Christi ersetzt wurde durch eine Neuanfertigung der Christusfigur nach dem



alten Modell. Auch blieb die von Bernard Overberg ursprünglich verfasste Inschrift erhalten. Die alte Sandsteinplatte mit der Inschrift wurde seinerzeit vom Westfälischen Landes-Museum übernommen und in deren Depot gelagert. Es gelang den Heimatfreunden,

diese Platte im Jahre 2010 von dem Landesmuseum als Dauerleihgabe zu erhalten, um sie im Gallitzin-Haus für Besucher des Hauses auszustellen. Im Grabmal an der Kirche befindet sich seit 1886 eine Marmorplatte mit der ursprünglichen Inschrift von Overberg, die folgenden Wortlaut hat:

"Ich achte alles für Schaden, gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi; und halte es für Koth, damit ich Christum gewinne. Phil. III 8." So war gesinnt, so lebte die Mutter der Armen und Bedrängten, Die Fürstin Amalia von Gallitzin, geborene Gräfin von Schmettau, deren Gebeine vor diesem Bilde in der Hoffnung ihrer glorreichen Auferstehung ruhen. Sie starb den 27. April 1806 in 58. Jahr ihres Alters. Bethe für sie.

Zu erwähnen wäre noch, dass die Fürstin Mittelpunkt des Kreises von Münster war, der "familia sacra." Zu diesem Kreis gehörten u. a. Franz Freiherr von Fürstenberg, der Gründer der Universität Münster; er wurde auf dem Domherrn-Friedhof im Dom zu Münster bestattet, ferner Bernard Overberg, der Initiator der Schulreform, er wurde im Chor der Überwasserkirche beigesetzt.

Volkstanzkreis bereitet sich auf Jubiläum vor

Mit 39 Teilnehmern, im Alter von eineinhalb bis 74 Jahren, führte der Westfälische Volkstanzkreis Münster - St. Mauritz sein traditionelles Volkstanzseminar durch. Acht Teilnehmer waren zum ersten Mal dabei.

Seit 1993 findet es in der Katholischen Akademie Stapelfeld bei Cloppenburg statt. Hier wurden die neuen Tänze erarbeitet, die dann in das Tanzprogramm aufgenommen werden. Auch Spaß und geselliges Beisammensein kamen dabei nicht zu kurz.

Vom 29. August bis 3. September 2013 feiert der Westfälische Volkstanzkreis sein 40jähriges Bestehen mit einer deutsch-schwedischen Begegnungswoche,



die von der Stadt Münster unterstützt und gefördert wird.

Reinhild Gepp

Glockenguss in der über 300 Jahre alten Glockengießerei

In der Postmoderne, wo hierzulande eher Kirchen profaniert und deren Glocken – im besten Falle – an Gemeinden Osteuropas verschenkt werden, als dass neue Gotteshäuser geweiht oder Glocken gegossen werden, ist es schon ein höchst erfreuliches Ereignis, wenn an einem Tage sechs neue Glocken zum Guss anstehen.

Diesem seltenen Anlass verdankt unser Arbeitskreis Glockenprojekt im Westfälischen Heimatbund e.V. die Einladung seitens der Gießerei, Gäste des Glockengusses zu sein.

Voll gespannter Erwartung führte der Weg am 22.02.2013 dorthin, ins Herz der Glockenstadt Gescher, wo in der Nähe zum Rathaus, zwischen alter und neuer Pfarrkirche sich das Gelände der über 300 Jahre alten Glockengießerei Petit & Gebrüder Edelbrock ausbreitet. Nur ein einfaches Schild *Glockengießerei* weist darauf hin; indes, wer sich aufmerksam umsieht, entdeckt ein weiteres Zeichen auf den besonderen Ort, eine photoreife Silhouette: Neben dem unspektakulären Kirchturm von St. Marien züngelt aus einem ebenso unscheinbaren Schornstein eine gelbbläuliche Flamme, mal ruhig, mal etwas höher aufschießend, untrügliches Zeichen dafür, dass der Schmelzofen befeuert wird. Auf Nachfrage erfah-



Deutlich sichtbar die Flamme des Schmelzofens

re ich, dass die Mitarbeiter schon seit fünf Uhr in der Früh' dabei sind, denselben auf Touren zu bringen.

Über den ausgedehnten Betriebs- hof, vorbei an einem Schauglockenstuhl, an verschiedenen Glocken und anderen Utensilien, zu denen ein freundlicher Mitarbeiter Erläuterungen gibt, gelangt man in die archaisch anmutende Halle, riesig hoch und weit, mit gestampftem Lehm Boden. Links in der Ecke lagert ein Berg Lehmerte.

Übrigens hatten die lothringischen

Wander - Glockengießer hier vor Ort an der Berkel Lehm in Hülle und Fülle gefunden, und das war einer der Gründe, weshalb die Vorfahren der heutigen Firma sich hier nieder gelassen haben.

Rechter Hand liegen Werkstätten, die Schreinerei mit Holz, Holz und nochmals Holz in vielen Abmessungen, eine Schlosserei und andere Gewerke mit nur wenigen Maschinen, jedoch allerlei unterschiedlichem Handwerkszeug. Der Grund, hier wird alles rund um die Glocken in traditioneller Handarbeit selbst gefertigt und auch repariert. Seit geraumer Zeit ist auch eine Kunstgießerei angegliedert.

An der anderen Seite der Halle ein verglaster Kasten, vermutlich das Konstruktionsbüro, wo das Werden einer Glocke seinen Anfang nimmt mit dem Entwurf sowie der präzisen Berechnung und Zeichnung der Glockenrippe.

Gegenüber erklimmen wir unter Assistenz eines Lehrlings eine uralte Holzterrasse, die ins ‚Allerheiligste‘ führt und sind auf der Höhe der Dammgrube, an deren Ende mittig der feuerrot glühende Schmelzofen, der ein Fassungsvermögen von 13 to hat, große Hitze verbreitet. (Jacke und Mütze werden überflüssig!) Gegenüber auf einem stufenartigen Podest und an den Seiten weisen die Mitarbeiter den rund



Zinnbarren werden der Glockenspeise beigegeben

180 Gästen die Plätze zu, das sind außer uns sechs AK-Mitgliedern eine Gruppe der Berliner St. Michaels-Pfarrre mit vielen Kindern und ihrem Geistlichen, die drei Jahre auf ihre beiden neuen Glocken gespart hat, sowie eine Delegation von St. Gallus aus Frankfurt a.M., die den Guss von vier Glocken miterleben möchte, die ein Sponsor zur Vervollständigung ihres 1-Glocken-Geläutes stiftet. Das Gewicht der großen Frankfurter Glocke beträgt rund 2,1 to, die übrigen fünf wiegen zusammen etwa 3,4 to.

Unter dem mit abgedecktem Lehm verfestigten Damm sind in einer Grube die gemauerten Formen, die Glockenkerne sowie die sog. falschen Glocken, die haargenau dem späteren Original entsprechen, mit der von Hand in Wachs geschnittenen Glockenzier samt Inschriften, platziert worden. Auf der oberen Ebene verlaufen Kanäle, die mit schwach glimmender Holzkohle verfüllt sind. Wie uns erklärt wird, hält die Glut die Rinnen warm, damit später die Glockenspeise einen optimalen Fluss hat. An bestimmten Stellen sind Eisenstäbe in winzige Öffnungen eingelassen, die von Mitarbeitern gewartet werden.

Im Schmelzofen sprüht derweil ein gewaltiges Funken-Gewitter. Ich erfahre, dass entgegen des in Schillers Lied von der Glocke besungenen „Nehmet Holz vom Fich-



Die Holzkohle wird aus den Kanälen geschaufelt

tenstamme...“ hier Braunkohlenstaub ins Feuer gepustet wird, der kontinuierliche Wärme garantiert. Drinnen beginnt der Kupferbrei zu brodeln. Mit einer langen Stange, wohl ein überdimensioniertes Thermometer, prüft der Glockengießmeister, angetan mit Visier und Schutzkleidung, die Temperatur, die am äußeren Ende in Ziffern wie aus Feuer aufleuchtet, nimmt eine Probe: Angespannte Mienen bei allen Mitarbeitern, - sieben zähle ich auf dem Damm -, lässt dann mittels eines Brettes, das an einen großen Brotschieber erinnert, silberfarbene Barren zu der Masse im Schmelzofen hieven. Es ist das Zinn, das im Vergleich

zum Kupfer, das bei 1083° schmilzt, einen eher niedrigen Schmelzpunkt, bei 232 °, hat. Mit einem langen Birkenstamm wird die Masse gerührt, damit sich die Elemente verbinden. Es sind zu etwa 78% Kupfer und 22% Zinn. Die genaue Mischung kennen nur zwei Menschen, sie ist das Betriebsgeheimnis.

Derweil stimmt der Pfarrer aus Berlin das Lied „Lobet den Herren...“ an, verstärkt aus fast zweihundert Kehlen steigt es himmelwärts, alle beten andächtig mit ihm für ein gutes Gelingen des Gusses. Es geht auf drei Uhr nachmittags zu, die überlieferte Sterbestunde Jesu Christi am Karfreitag, seit alters her die Stunde des Beginns des Glockengusses.

Gebannt schauen alle auf die Glockengießer, die auf dem Damm stehend mit staubigen Gesichtern, von Schweiß durchfurcht, wortlos und jeder an seinem bestimmten Platz seiner Aufgabe nachkommt. Die Holzkohlenreste werden aus den Kanälen geschaufelt, diese mittels flacher Pinsel gereinigt und mit Metallplatten abgedeckt, um möglichst viel Wärme zu speichern. Noch einmal wird die Temperatur im Schmelzofen geprüft, das letzte Zinn hinzu gegeben.

Der Inhaber der Glockengießerei, Hans-Göran Huesker, betritt die Dammebene, schaut auf die Uhr,



Der Zapfen wird herausgeschlagen

und fast lautlos wird die Parole zum Heraussprengen des Zapfens gegeben. Dabei kommt ein schwerer Hammer zum Einsatz, der nach einigen kräftigen Schlägen der Glockenspeise den Weg in die Kanäle frei gibt. Mit ruhiger, fester Stimme spricht der Chef ‚In Gottes Namen, Amen‘ jedem seiner Mitarbeiter zu, und jeder weiß, was er zu tun hat, damit dieser glühende Fluss zur rechten Zeit die richtigen Öffnungen erreicht, um sich in die darunter liegenden Glockenformen zu ergießen.

Aus der in den Kanälen einigermaßen gezügelten glühenden Glockenspeise schießen immer wieder Flammen, wir Zuschauer weichen respektvoll etliche Schritte zurück. Es sind die Gase, die sich entzünden und nach dem Abflammen auf dem sich abkühlenden Strom als schwarze Schlacken liegen bleiben. Mitarbeiter fischen diese ab, damit die Speise rein die Formen erreicht. Danach werden die Kanäle mit frischer Holzkohle befüllt. – Andächtige Stille – dann Applaus! Vereint mit den Glockengießern singen alle das „Großer Gott, wir loben Dich...“

-
und hoffen, dass der Glockenguss gelungen ist. Es beginnt das Warten, warten das heißt bei der großen Glocke etwa 12 – 14 Tage, die kleineren werden in rund einer Woche abgekühlt sein. Dann wird offenbar, ob die große Mühe sich gelohnt hat, d.h. die ‚Glocken ohne



Hans-Göran Hüscker inmitten der Glockengießer

Fehl und Tadel‘ aus ihrer Form befreit werden konnten; die Feinarbeit kann beginnen, bis hin zum Abtransport zu den beiden Kirchen, in denen das neue Geläut zu Ostern erklingen soll.

Während wir die Stiege abwärts gehen, halten zwei Mitarbeiter Feuerwache, solange, bis eine mögliche Brandgefahr gebannt ist. Unten können wir Staub und Hitze mit einem Becher klaren Wassers herunter spülen. Mit einem Scherflein bedanken wir uns bei den hart arbeitenden Mitarbeitern der Glockengießerei, die seit Dezember vergangenen Jahres diesen Glockenguss in vielfältiger Weise vor-

bereitet haben. Im betriebseigenen Laden erstehe ich zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag eine kleine Tischglocke für die Treffen unseres AK Glocken im Torhaus des Stadtheimatbund Münster e.V., wo wir regelmäßig tagen dürfen, jetzt schon im siebten Jahr: Interessierte sind herzlich dazu eingeladen.

Ruth Betz
Fotos: Matthias Bethge



Glockenspeise auf dem Weg in Formen

Heimatfreunde Angelmodde e.V.**„Fürstin von Gallitzin“**

Dauerausstellung

Öffnungszeiten:
Sonntags 10:30 Uhr – 12:30 Uhr und
nach Vereinbarung
Tel.: 0251-61145 (Frau Lammers)

Heimatfreunde Angelmodde e.V.,
Gallitzin-Haus,
Angelmodderweg 97, 48167 Münster

Pängelanton Eisenbahnmuseum

Das Museum ist Sonntags
zwischen 11:00 - 12:30 Uhr geöffnet.

Weitere Termine sind nach Absprache möglich.
Der Eintritt ist frei, jedoch sind Spenden
zur Erhaltung der Anlagen jederzeit willkommen.

Pängelanton Eisenbahnmuseum
Münster Gremmendorf
Albersloher Weg / Ecke Erbdrostenhof
Egon Clephas Tel.: 0251/609450

Hiltruper Museum**„Hiltruper Geschichte“**

Dauerausstellung

Öffnungszeiten:
Sonntag von 15.00 bis 17.00 Uhr
erster Sonntag / Monat von
11.00 bis 12.30 Uhr
Führungen nach Vereinbarung
(Tel: 02501/1205)

Hiltruper Museum,
Zur Alten Feuerwache 26
Münster Hiltrup

Bürgervereinigung Kinderhaus e.V.

07.04.2013 - 30.06.2013
jeden Sonntag 15:00 - 18:00 Uhr

Edeltrödelmarkt

07.07.2013 - 25.08.2013
jeden Sonntag 15:00 - 18:00 Uhr

Retrospektive Hermann Müller

„Ein Maler aus Roxel“

An der St. Josefs-Kirche Kinderhaus

Ostdeutsche Heimatstube

Kulturprogramm: Konzerte,
Lesungen, Vorträge

Öffnungszeiten: So.: 15:00 - 18:00 Uhr

Ostdeutsche Heimatstube
Am Krug 17, Münster

**Ausstellungen
Kulturprogramme**


Mal- & Zeichenbedarf

Print Service-Center

Büro & Schule

Papier & Schreibkultur

Friedrich-Ebert-Straße 118, Münster
Tel.: 02 51/39 95 70 • www.franke-franke.de

Rund um die Boniburg 1873 – 2013

Auch die Dyckburgkirche und Mariendorf sind dem Reichsgrafen Bonifazius zu verdanken

Viele Münsteraner erinnern sich an das Kurhaus Schloss Boniburg am reizvollen Ufer der Werse bei Handorf gelegen. Graf Bonifazius von Hatzfeldt-Trachenberg ließ die Burg 1898 im Stil der Neorenaissance errichten. Er lebte dort mit seiner aus Moldawien stammenden Frau Olga bis zu seinem Tode im Herbst 1921.

Die Burg kam 1924 aufgrund zäher Verhandlungen des Oberbürgermeisters Georg Sperlich in den Besitz der Stadt, wurde verpachtet und zum feudalen Kurhaus ausgebaut. Zur Eröffnung erschien die Münsteraner Prominenz, als dieses Restaurant mit Hotel, Park mit exotischen Gewächsen und Rudergelegenheit seiner Bestimmung übergeben wurde. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges gab es sowohl eine Autobusverbindung von der Danziger Freiheit als auch eine Bootsfahrt auf der Werse zwischen Pleistermühle und Sudmühle; außerdem hielt in Handorf der Zug nach Telgte.

1940 wurde die Burg zur Kaserne des Fliegerhorstes Handorf. Damit die Flieger jederzeit starten konnten, kappte man die Spitze des Turmes. Bei Kriegsende beschlagnahmten die Besatzungsmächte die Burg, und nach deren Freigabe waren hier Flüchtlinge untergebracht, ein Lager des Stadttheaters und Treffpunkt für Jugendgruppen.



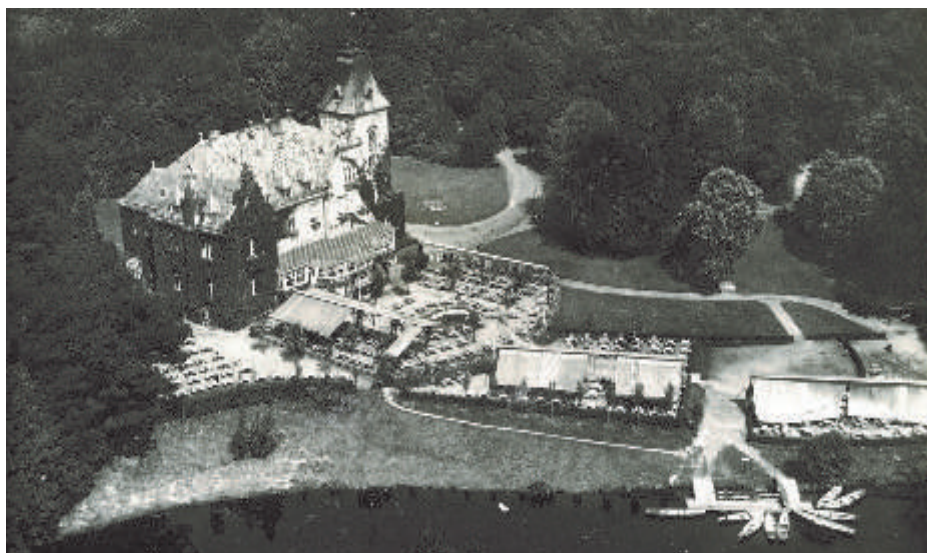
Nach einem Brand war sie schwer beschädigt und wurde 1970 vom THW Münster abgerissen. Der Park mit wertvollem Baumbestand ist 2004 revitalisiert worden. Viele nehmen seit 2010 Anteil am Sterben der Boniburgbuche, die einst zum mächtigsten Baum Münsters gekürt worden war.

Der Graf kaufte 1884 auch das Gut Dyckburg mit der Loretokapelle, die Johann Conrad Schlaun 1740 errichtet hatte, und ließ sie 1894 mit einem oktonalen Kuppelbau zur Kirche ausbauen, die durch die Zeiten regen Zuspruch findet – nicht allein als Hochzeitskirche. – In der Nachbarschaft der früheren Burg befinden sich seit 1897 das Vorsehungskloster und das bischöfliche Gymnasium St.Mauritz mit aktuell 840 Schülerinnen und Schülern. Als die Schule gebaut wurde, galt

es zunächst, die Bedenken des Grafen zu zerstreuen, der Schäden für seine Felder und die Jagd befürchtete. Der von ihm aufgeforstete Boniburger Wald ist seit 1987 Landschaftsschutzgebiet, wo selbst der Eisvogel und die Ringelnatter zuhause sind.

Mariendorf ist ebenfalls dem Grafen zu verdanken, weil er hier seine Mitarbeiter ansiedelte, eine Volksschule, Schmiede und Stellmacherei baute. Ganz in der Nähe haben die Mitglieder der DJK Dyckburg nach und nach ihren Sportplatz mit viel Eigenarbeit zum Waldstadion ausgebaut. Und das Pfarrheim Heidehof der Kirchengemeinde erfreut sich ebenfalls großer Beliebtheit. – Im Boniburger Wald schließlich tummeln sich die Kinder der Wald-Kita, die in enger Verbindung zur Natur ohne festes Gebäude Bildung und Erziehung erfahren.

Boniburgpark und der Wald sind ebenso wie die Dyckburgkirche beliebte Ziele der Naherholung für Münsteraner und das ganze Münsterland.



Der Daedalusverlag Münster gibt im September 2013 ein Buch zum Leben und Werk des Reichsgrafen Bonifazius von Hatzfeldt-Trachenberg in Münster, Berlin und in Schlesien heraus, zu dem zwölf Münsteraner Fachbeiträge beisteuern. Das Buch wird im Buchhandel 14,80€ kosten und ist für Heimatvereine beim Stadtheimatbund für 12 € erhältlich.

„Nu sin't all mäehr äs diärtig Jaohr“

Margret Holling und der Plattdeutsche Gesprächskreis

Im letzten Jahr konnte der Plattdeutsche Gesprächskreis Kinderhaus auf dreißig aktive Jahre zurückschauen - ein in unserer schnelllebigen Zeit durchaus nicht selbstverständliches Ereignis. Der Grund dafür ist in der kleinen Gruppe Aktiver zu sehen, die von nichts anderem als der Liebe zur plattdeutschen Sprache getrieben, viel Begeisterung, Freizeit und Organisationstalent einsetzen und damit letztlich diesen Erfolg erzielen konnten.

Dabei gebührt vor allem Margret Holling das höchste Lob, denn sie ist ohne Unterbrechung alle Jahre an vorderster Front mit dabei gewesen und hat mit ihrer ausdauernden Beharrlichkeit es immer wieder geschafft, den Gesprächskreis lebendig zu erhalten.

Margret Holling ist am 16. März 1934 in Mettingen im damaligen Kreis Tecklenburg geboren und aufgewachsen. In ihrer Familie und mit den Kindern in der Nachbarschaft sprach sie plattdeutsch wie hochdeutsch, wuchs somit zweisprachig auf. In Mettingen kam sie 1940 in die Volksschule, daran anschließend die Realschule, die damals noch die Höhere Töchterschule hieß. Zum Abschluss ihrer Schulausbildung besuchte sie eine Private Handelsschule zu Osnabrück. Schulbesuch in Zeiten des Dritten Reiches brachte manches mit sich, dass sich heutzutage niemand mehr vorstellen kann. So wurde in der Landwirtschaft der damals enorm verbreitete Kartoffelkäfer - unsere Kinder kennen ihn nicht einmal mehr - von Schulkindern, klassenweise verpflichtet, eingesammelt und vernichtet.

Nach der Schulausbildung machte Margret Holling eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau. In diesem Beruf suchte sie sich 1954 eine Stelle in Münster, wo sie dann auch ihren Mann kennenlernte, den sie 1957 heiratete.

Von frühester Kindheit an war Margret Holling von Land, Natur und Sprache begeistert und erhielt sich diese Einstellung lebenslang.

Die Freude an Sprache, besonders der plattdeutschen, führte sie zu intensiver Beschäftigung damit in Vereinigungen und Interessenskreisen. In Münster war sie gleich angehtan von der AZG, die damals noch jährlich zum Wohle des Zoos vielbesuchte Theateraufführungen anbot und deren Leute auch im Karneval dem Plattdeutschen huldigten. Sie wurde Mitglied in der Wibbeltgesellschaft und in dem norddeutschen „Plattdütsch inne Kerk“, wo man auch für den Einsatz dieser Sprache beim Gottesdienst eintrat.

Schon 1953 hatte Margret Holling bei einer Veranstaltung in Mettingen Paula Wilken kennen gelernt. Diese Bekanntschaft festigte sich, nachdem die beiden Frauen sich in Kinderhaus wieder gesehen hatten und wurde von Paula Wilken mehrfach als Mutter-Tochter-Verhältnis bezeichnet.

1982 kam es zur Gründung des Plattdeutschen Gesprächskreises im Bürgerzentrum Kinderhaus, dessen Leitung zunächst Paula Wilken übernahm. Als sie im Jahre 1988 verstarb, übernahm Margret Holling die Leitung und behielt sie bis 2008. In diesen zwanzig Jahren hat sie sich ausserordentlich für den



Gesprächskreis engagiert und ihn auch durch ihre vorbildliche Beharrlichkeit lebendig erhalten. Manchen Gästen bei den Veranstaltungen gefiel es nicht recht, wenn sie von Frau Holling bei Wortmeldungen zum Plattsprechen angehalten wurden. Am Ende war es aber genau diese Einstellung, die für den Erhalt des Plattdeutschen anzusehen ist

„Plattküern mäck unwies Plaseer, aower me mott sick auk wanners daoför quälen“

Nach wie vor ist Margret Holling fester Bestandteil des Gesprächskreises, ja geradezu seine Seele und sie lässt es sich nicht nehmen, auch bei erschwertem gesundheitlichen Befinden zu den monatlichen Gesprächs- und Themenabenden zu kommen. Ihre Sachkenntnisse und ihr phänomenales Gedächtnis möge dem Gesprächskreis noch lange erhalten bleiben.

„Wat ist dat för'ne Freide un'n Glück, Margret, dat wi Di häbt“

Dr. Karl A. Kaiser

„Diese Leistung ... ist ... aller Ehren wert.“

Verleihung des „Niederdeutschen Nobelpreises“ an **Hannes Demming**

Das Ambiente passte zum Anlass: Der Festsaal des Erbdrostenhofs in Münster war am 7. Dezember 2012 mit Wegbegleitern, Freunden und Vertretern aus Kultur und Politik bis auf den letzten Platz gefüllt, als Hannes Demming mit dem Fritz-Reuter-Preis der Hamburger Carl-Toepfer-Stiftung erhielt, die höchste Auszeichnung auf dem Gebiet niederdeutscher Sprach- und Kulturpflege.

Die Stiftung würdigte darin sein vielseitiges literarisches und kulturelles Wirken im westfälischen Niederdeutsch: Hannes Demming habe Maßstäbe gesetzt für die plattdeutsche Literatur und das „Speel up Platt“.

Oberbürgermeister Markus Lewe übermittelte in seiner Rede die besonderen Glückwünsche der Stadt Münster. Er brachte seine Freude und seinen Stolz zum Ausdruck, dass einem Bürger seiner Stadt eine so hohe Ehrung zuteil werde.

Prof. Dr. Dietz Bering (Bild unten), emeritierter Historiker und Linguist an der Universität zu Köln, hielt eine glänzende und kurzweilige Laudatio auf den Geehrten.

Beide verbindet eine spezielle Freundschaft. Hannes Demming und Dietz Bering waren Klassenkameraden am Gymnasium Paulinum



in Münster, waren als Schüler eng verbunden und entdeckten schon damals ihr gemeinsames Interesse an Theater und Chorgesang. So wirkten beide als Chorsänger bei Beethovens Neunter anlässlich der Eröffnung des neuen Stadttheaters in Münster im Jahre 1956 mit. Doch dann nahm die Freundschaft eine mehr als 40-jährige Auszeit: Bering ging zum Studium nach Berlin, wo er von Rudi Dutschke völlig begeistert war, und der „heimatverwachsene“ Hannes Demming studierte im „wohlbehüteten“ Münster.

Nach mehr als 40 Jahren traf man sich in einem Theater in Köln wieder, wo Hannes Demming die Hauptrolle in Antonio Tabucchis „Erklärt Pereira“ spielte und eine überwältigende darstellerische Kraft entfaltete. Seit diesem Abend sei man wieder aufs engste befreundet. Worin das begründet sei, erklärte Dietz Bering anhand zweier Gedichte. Sein persönliches Seinsgefühl spiegele sich intensiv in einem Gedicht von Gottfried Benn mit dem Titel „Reisen“, besonders in dessen letzter Strophe:

*„Ach, vergeblich ist das Fahren!
Spät erst erfahren Sie sich:
Bleiben und Stille bewahren
das sich umgrenzende Ich.“*

Auch Hannes Demming lehnt in seinem Gedicht „Ji dao –wi hier“ die Sucht nach weltweiten Reisen

ab und formuliert zupackend in westfälischem Platt:

*„Wi sind kien Publikum in spe,
häft an de Holsken Klotten,
sett't leiwer us up't Flitzepee
un föhrt nao ... Stapelskotten.“*

Dietz Bering, inzwischen schon fast 50 Jahren in Köln lebend, erkennt, dass zwei lange Zeit getrennte Menschen offensichtlich aus einer ähnlichen Grundsubstanz gelebt haben, welche die Grundlage ihrer „unaufhebbaren Freundschaft“ ist. Hier stellt Dietz Bering die berechtigte Frage, ob es nicht ein Zeichen von Provinzialismus sei, wenn man - wie Hannes Demming - sein ganzes Leben in seiner etwas abseits gelegenen Heimat bleibe. Für ihn kann der Vorwurf nicht zutreffen, wenn man bedenkt, dass Hannes Demming nicht nur Goethes *Urfaust* ins münsterländische Niederdeutsch übersetzt und auf die niederdeutschen Bühnenbretter gebracht, sondern auch den **HELIAND**, das berühmte Epos aus dem 9. Jahrhundert, aus dem Altsächsischen ins Niederdeutsche übertragen hat.

Diese subjektive, ja intime Perspektive einer persönlichen Freundschaft bedarf einer Ergänzung: Schier unbegreiflich ist die Quantität des Wirkens von Hannes Demming. Sie reicht von der bereits vorgestellten Übersetzungsarbeit über

Rezitationen, das Schreiben von Büchern und Gedichten, das Verfassen lateinischer Chronogramme, Theaterregie und Bühnenorganisation bis zur Mitwirkung an 120 Hörspielproduktionen vornehmlich des WDR, und das alles neben der verantwortungsvollen beruflichen Tätigkeit als Studiendirektor an mehreren Gymnasien; er unterrichtete bis zum 65. Lebensjahr am Gymnasium Petrinum in Recklinghausen u. a. Griechisch, Latein, Englisch und Musik. All das zeugt von einer unermüdlichen Schaffenskraft und Belastbarkeit.

Um die Qualität des Lebenswerkes von Hannes Demming zu erfassen, bediente der Laudator sich eines Gedichts von Rainer Maria Rilke:

„Spätherbst in Venedig“. Diese wunderschöne Stadt verdankt ihre grandiose Existenz vielen nicht sichtbaren Elementen, nämlich den sie tragenden Holzpfehlern. In gleicher Weise spürt man, wenn man in Münster über den Domplatz und den Prinzipalmarkt geht, dass das Niederdeutsche eine tragende Kraft in dieser Stadt ist. Hannes Demming hat mit seiner bisherigen Lebensleistung dazu beigetragen, dass diese Sprache als in der Tiefe tragendes Element, weiter lebt und erhalten bleibt.

Tief bewegt dankte der Preisträger den vielen Begleitern und Förderern auf seinem bisherigen Lebensweg, sodann der Toepfer-Stiftung für die hohe Auszeichnung und den

„Schallermännern“ für eine heiterlockere musikalische Begleitung der Veranstaltung. Mit dem Zitieren des alten Hansespruchs „**Ähre is Dwang noog**“ machte er deutlich, dass er sich auch weiterhin mit großem Einsatz der Pflege der niederdeutschen Sprache widmen wird. Man darf auf die Ergebnisse gespannt sein.

Reichlich beschenkt gingen auch die Festgäste nach Hause: Jeder erhielt ein druckfrisches Exemplar des „HELIAND“, sogar, wenn er Glück hatte, mit persönlicher Widmung des Autors.

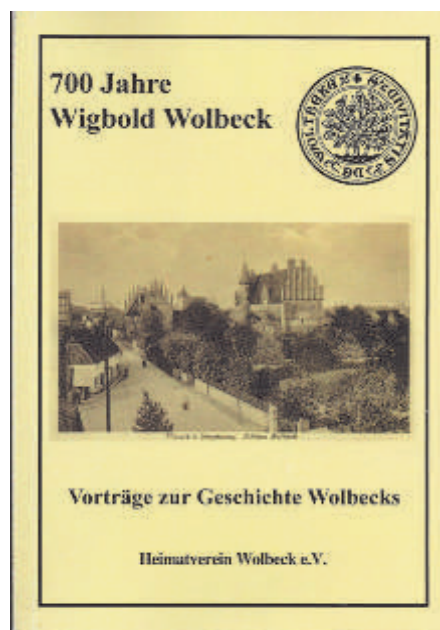
Ursula Warnke

700 Jahre Wigbold Wolbeck

Der Stadtteil Wolbeck hat im Jahr 2010 anlässlich der erstmaligen urkundlichen Erwähnung der Wigboldrechte das Jubiläum „700 Jahre Wigbold Wolbeck“ gefeiert. Im Rahmen des damaligen Jubiläumjahres hat der Heimatverein eine Vortragsserie zur Geschichte Wolbecks durchgeführt. Die Vorträge wurden im Rittersaal des Drostenhofes gehalten und waren mit durchschnittlich 70 Teilnehmern sehr gut besucht.

Die damaligen Referenten haben sich bereit erklärt, ihre Vorträge für den Druck einer Broschüre zur Verfügung zu stellen.

Nun endlich ist es so weit, die Broschüre „700 Jahre Wigbold Wolbeck – Vorträge zur Geschichte Wolbecks“ ist gedruckt und liegt zur Verteilung bereit.



Die Bezirksvertretung Süd-Ost, die Sparkasse Münsterland Ost sowie die Volksbank Münster haben den Druck dieser Broschüre großzügig unterstützt, so dass sie zu einem angemessenen Preis verkauft werden kann.

Der Vorstand des Heimatvereins

hat beschlossen, diese Broschüre zum Preis von € 7,50 zu verkaufen. Die Broschüre kann bei Schäfer, Neustraße 3, in der Leseboutique, Münsterstraße 26 c sowie beim Vorstand des Heimatvereines erworben werden.

Josef Leifert

(Vorsitzender Heimatverein Wolbeck e.V.)

Adam und Eva



Alljährlich in der Fastenzeit heißt es in Nienberge, Vorhang auf für das plattdeutsche Theater. Dann verbreitet der Saal des „Gasthof Zur Post“ die ihm eigentümliche Atmosphäre, die die Besucher aus dem gesamten Münsterland so sehr schätzen.

Zu Beginn der Vorstellung singt der Männerchor „Cäcilia Nienberge von 1902“, bevor die Spielleiterin Cäcilia Bothe in humorvollem Platt die Gäste begrüßt und auf das Spiel einstimmt. Die meisten Schauspieler sind seit Jahrzehnten dabei und somit den Zuschauern bestens vertraut. Aber auch der Nachwuchs wird bewusst mit ins

Spiel einbezogen. So stehen in diesem Jahr vier Kinder zum ersten Mal auf der Bühne. Da in ihren Elternhäusern die plattdeutsche Sprache nicht mehr regelmäßig gesprochen wird, haben sie ihre Texte zuvor mit ihren Großeltern und mit der Spielleiterin einstudiert. Und nun sind sie mit Begeisterung dabei und werden dem Theaterspiel hoffentlich auch in den nächsten Jahren treu bleiben.

Die Tradition des Nienberger Theaterspiels ist mehr als 100 Jahre alt. Nur während der Weltkriege wurde nicht gespielt. Während viele plattdeutsche Theaterbühnen ihren Spielbetrieb einstellten, weil inzwischen zu wenige Spieler die platt-

deutsche Sprache so beherrschen, dass sie diese bühnenreif sprechen können, erfreut sich das Nienberger Theaterspiel nach wie vor großer Beliebtheit. Es ist sehr erfreulich, dass sich alljährlich genügend Spieler bereitfinden, die monatelange anstrengende und sehr zeitaufwendige Probenarbeit auf sich zu nehmen, um das Theaterstück einzustudieren.

„Die Spielschar ist unser Aushängeschild“ lobt der Vorsitzende des Männerchor Cäcilia Nienberge von 1902 Reinhold Klumpe alle am Theaterspiel beteiligten. „Es ist immer wieder faszinierend zu erleben, wie die Begeisterung von der Bühne aufs Publikum überspringt“.



Den größten Erfolg errang die Nienberger Spielschar im Jahr 1989, als sie beim ersten Niederdeutschen Theaterfest in Münster mit ihrem Stück „Dao stimmt wat nich“ unter 25 teilnehmenden Laienbühnen Westfalens den ersten Preis gewann.

Das Erfolgsstück wurde damals im Hörfunk und im WDR-Fernsehen gesendet.

Leider findet aus Kostengründen dieser Wettbewerb schon seit vielen Jahren nicht mehr statt.

Schon bald nach Ende der Spielzeit beginnt jeweils die Suche nach einem geeigneten Stück für die nächste Spielzeit. Eine nicht immer leichte Aufgabe für die Spielleiterin Cäcilia Bothe. Sie kennt ihre Spieler ganz genau und weiß, wer welche Rolle am besten verkörpern kann.

Sind dann alle Rollen optimal besetzt, kann es im Oktober losgehen. Bis Weihnachten wird einmal wöchentlich geprobt, danach zweimal bis zur Premiere nach Aschermittwoch.

In diesem Jahr spielten die Nienberger das Stück „De Landlaipers of Adam un Eva“ von Hans Schwartze. Die Hauptpersonen der Komödie sind Adam und Eva, ein Landstreicherehepaar, das zu Beginn des vorigen Jahrhunderts durchs Münsterland zog, von Bauernhof zu Bauernhof, immer auf der Suche nach etwas Essbarem und nach einer Bleibe für die nächste Nacht.

Ihren dürftigen Besitz trugen sie stets am Leib: Hosen und Jacken, Mäntel, Röcke und Schürzen, jeweils mehrfach übereinandergeschlagen. Mit einer Hand stützten sie sich auf krumme Stöcke, in der anderen hielten sie einen Beutel, in denen sich Lebensmittel befanden, die wohlthätige Bauern ihnen mitgegeben hatten.

Adam und Eva waren zwar bei den Bauern nicht gerade gern gesehen, erhielten aber zumeist doch eine kurzzeitige Bleibe, wenn auch nicht in den Bauernhäusern, sondern in Ställen und Scheunen, weil die



Bauern fürchteten, die beiden Landstreicher würden ihnen Ungeziefer übertragen. Es wird berichtet, dass Eva zumeist laut den Rosenkranz betend voranschritt und ihr verkrüppelter Mann Adam hinter ihr her humpelte. Ob Eva dabei wie im Theaterstück meistens mit ihrem Mann lautstark schimpfte, ist nicht verbürgt.

Auf der Nienberger Dorfbühne verkörperte Alfons Neuhaus den Adam und Ingeborg Hagenbach die Eva hervorragend. Das Foto zeigt die beiden Nienberger Schauspieler. Aber auch alle anderen Spieler begeisterten allabendlich das Publikum.

Bei aller Kurzweiligkeit und Fröhlichkeit während der Aufführungen regt das Stück aber auch zum Nachdenken an, denn es gibt auch in unserer Zeit verstärkt bedürftige Menschen, die nur mit großer Mühe und Hilfen von Mitmenschen ihr

Leben bewältigen können.

Alljährlich unterstützt die Nienberger Spielschar mit dem Erlös einer Aufführung soziale Projekte. In diesem Jahr soll bezugnehmend auf das Thema des Theaterstücks wohnungslosen Männern und Frauen in Münster geholfen werden.

Die Spielschar des Männerchor „Cäcilia Nienberge von 1902“ hofft, dass sich auch in den nächsten Jahren immer genügend Männer, Frauen und Kinder finden werden, die die lange Tradition des plattdeutschen Theaterspiels in Nienberge fortsetzen werden, und so dazu beitragen, dass die plattdeutsche Sprache erhalten bleibt.

Reinhold Klumpe

Vorsitzender des „Männerchor Cäcilia Nienberge von 1902“ und Vorstandsmitglied des Heimatvereins Nienberge

Haus Kump – ein kulturhistorisches Schmuckstück der Stadt Münster

- Beginnend im 9. Jahrhundert, mit immer neuen Akzentuierungen durch die Zeiten -
- ganz neu aufgedeckt in den letzten 35 Jahren –
- mit einer neuen Zukunft als Handwerkskammerfachakademie

Haus Kump liegt am Ende des Aasees, seitlich der Mecklenbecker Straße, zum Zoowald hin. Der hoch aufragende Speichergiebel ist von weither sichtbar und eine lange Reihe hoch gewachsener Pappeln bildete bis 2008 einen imposanten Rahmen um den Hof. Er war als stattlicher Bauernhof bekannt. Kaum bzw. nicht bekannt war Haus Kumps kulturhistorische Bedeutung. Die haben wir Mecklenbecker in den letzten 35 Jahren aufgedeckt und damit einen Beitrag geleistet, Haus Kump zu einem wahren Schmuckstück für die ganze Stadt Münster zu machen. Zudem hat Otto Modersohn in seinem letzten Gemälde der Münsteraner Frühzeit „Sommerfreuden“ vor Haus Kump von 1889 einen wichtigen künstlerischen Akzent gesetzt.

1. Die frühe Besiedlung: Haus Kump, Hof und Schulte bis ca. 1500

Wir wissen durch viele neue Bodenfunde, dass die Gegend von der Mecklenbecker Sportanlage bis Haus Kump bereits ab ca. 2000 v. Chr. besiedelt war – allerdings immer nur sporadisch.

Die kontinuierliche und systematische Besiedlung des Südwestens von Münster begann mit der Anlage des Einzelhofes Haus Kump im 9. Jahrhundert durch den Bischof. 4 Flüsse und lehmiger Boden ergaben Fischfang, schnelle Fortbewegung und somit sichere Lebensgrundlagen. Der Aazufluss ermöglichte eine natürliche Gräfte für einen gewissen Schutz des Hofes, der noch gerade im Sichtbereich der Stadt liegt. In einer ersten Urkunde von 889 (überliefert in einer Abschrift vom 12. Jh.) wird dieser Einzelhof jenseits der Aa (auf Gievenbecker Gebiet) von Bischof Wulfhelm dem Domkapitel übergeben. Dieses legte dann von hier



Luftbild von Haus Kump bis 2008 (rechts oben Mecklenbecker Straße)
Genehmigung durch das Vermessungs- und Katasteramt der Stadt Münster

aus offensichtlich Mecklenbeck, Altenroxel und Volkinctorpe/Hohenfeld an, um mit den von den Höfen zu zahlenden Naturalien weiteren Geistlichen den Lebensunterhalt zu ermöglichen. Kump wurde dann Schultenhof für 15 Höfe im Halbkreis von Altenroxel bis Gievenbeck. 1247 wird erstmals der Name „Haus Kump“ erwähnt.

Haus Kump war also wohl der Urhof im Südwesten von Münster mit einer guten natürlichen Lage. Er-



Haus Kump vom Innenhof her, ca. 1990

staunlich ist, dass sich diese Lage des Einzel- und Urhofes mit den von ihm aus gegründeten Siedlungen bis heute weitgehend erhalten hat. Wo sonst in Münster gibt es eine so alte und heute durch das Landschaftsschutzgebiet, die Windschneise und das Aatal über Jahrhunderte erhaltene und geschützte Siedlungs- und Hofsituation?

2. Die geänderte Hofsituation von Haus Kump im 16. Jahrhundert

Der imposante Speicher von ca. 1549 ist sichtbarer Ausdruck der deutlichen Änderungen auf Haus Kump im 16. Jh. Er ist das älteste bäuerliche Gebäude Münsters und zugleich ein erstaunliches Beispiel deutscher Fachwerkbaukunst.

Die Änderungen beginnen bereits bei der Lage des Hofes. Nach dem Abriss des nach dem 2. Weltkrieg wieder aufgebauten Haupthauses ergaben die Untersuchungen des Bodens 2011, dass der Hof früher an anderer Stelle auf dem Gelände gestanden haben muss. Gegenüber dem Speicher liegt außen – früher mit dem Holzsteg über die Gräfte erreichbar – ein Grundstück „Woart“ genannt, das ähnlich groß und geschnitten ist wie ein Hof. Und die früher „höher“ gelegene Aa hatte hier einen direkteren Zufluss

zur Gräfte. Könnte hier die ursprüngliche Lage gewesen sein? Warum der Hof wohl verlegt und ihm der imposante Speicher um 1549 beigefügt wurde, können wir nicht aus schriftlichen Unterlagen erklären, sondern nur versuchen, den Vorgang aus der Münsteraner Geschichte der damaligen Zeit zu erschließen:

Münster erlebte die Zeit der Wiedertäufer, die Bischof Franz von Waldeck erst 1535 besiegen konnte. Für seine Truppen benötigte er viel Lebensmittel und Geld und dies zusätzlich für den Wiederaufbau der zerstörten Wälle und Gebäude. Erst 1554 konnte wieder eine Ratswahl normal stattfinden. Und genau aus dieser Zeit rührt die „Zehntherrn“-Tätigkeit von Haus Kump als Art besonderer Auszeichnung und Dank. Haus Kump muss dem Bischof in besonderer Weise geholfen haben und wurde dann Zehntherr. Der normale Bauer war Erb-Pächter. Als „Schulte“ unterstanden Kump bereits ca. 18 Bauern als ihr Vertreter gegenüber dem Grundherrn, dem Domkapitel. Als Zehnt-„Herr“ war er aber nicht mehr nur der normale Pächter in der damaligen starren Sozialhierarchie. Er verfügte jetzt über eigene Einnahmen von 28 Höfen im Westen Münsters. Und diese außergewöhnliche Stellung versuchte er in dem äußerst aufwändig errichteten Speichergebäude auszudrücken. Auch die seit 1589 entrichtete Steuer für eine zweite Feuerstätte deutet durch die wahrscheinliche Anfügung eines eigenen Wohnteils auf einen sehr gehobenen Wohnstandard hin.

3. Der Speicher von ca. 1549

Der Speicher ragt geradezu majestätisch auf: Über einem Steinsockelgeschoss zum Schutz gegen das Gräftenwasser erheben sich zwei Fachwerkgeschosse und darüber zwei Lagergeschosse mit dem 1,65 m hohen Aufzugsrad zur Südseite.

Das untere Fachwerkgeschoss diente wohl als eine Art Registrierungsbüro für die insgesamt 49 abgabepflichtigen Bauern. Hier zeigten 3 gotische Fenster, 2 Hängeaborte, Herdfeuer und Wasseraus-

guss eine gehobene Ausstattung an. Eine Falltür führte nach unten. Nach der Überschwemmung 1660 wurde dieser Raum mit Flechtwerkwänden zu kleineren Wohnräumen umgebaut, kleinere Fenster kamen hinein und ein fester Außenkamin wurde hochgezogen.

Das zweimalige Vorkragen um je 60 – 70 cm ergab im Fachwerkobergeschoss einen saalartigen Raum mit einem wuchtigen 9,30 m langen und 33 x 26 cm dicken Abschlussbalken nach oben. Hier fanden mit Sicherheit die mehrmals im Jahr notwendigen Hofsprachen statt, bei denen die Bauern über ihre vielen gemeinsamen Aufgaben zu beraten hatten. Diese obere Fachwerketage ist deshalb üppig ausgestattet: hier waren ursprünglich 4 gotische Fenster und ein Hängeabort. Das Fenster links vom inneren Treppenaufgang stammt mit seinem Rahmen und Kreuzstock noch ganz aus der Erbauungszeit. Zur Ostseite schloss dekoratives Ziegelmauerwerk den Raum ab.

In den beiden Lagergeschossen wurden die Naturalien-Abgaben gelagert, die mit dem früher offenen Aufzugsrad hoch gezogen wurden. Die Brettergiebel gaben Schutz und



Die Nord-/Ostecke mit dem alten, gotischen Fenster rechts oben, dem Wasserausguss und Kaminzug

Luftdurchlässigkeit.

Das Gebäude hat eine aufstrebende Fachwerkkonstruktion, um die sich zu zwei Seiten eine Aussen-treppenanlage gleichsam herumwindet. Sie war nach dem Umbau von ca. 1870 nicht mehr vorhanden und konnte nur aus drei Indizien erschlossen werden. Das untere Podest ist mit dem Eingang verbunden. Das obere war ein seltenes



Die rekonstruierte Außentreppe: Oberes Podest mit den Hängegeständern

Hängepodest, das von unten durch den südlich verlängerten Schwellenbalken, von oben durch die an den Dachaufschieblingen verankerten Hängebalken festen Halt bekam. Die Treppenanlage diente wohl dazu, dass die Knechte während des Abladens der Abgaben schnell nach oben gelangen konnten, während die Bauern im oberen Fachwerkgeschoss tagten.

Es fragt sich aber, ob die durch den Restaurator Heribert Müller 1979/80 gut erschlossene Treppenanlage wirklich so fest war. Sollte man nicht eher eingehängte Leitern zwischen den Podesten annehmen? Feste Treppen konnten schnell missbraucht werden. Der unterste Aufgang ist zudem aufgrund verschiedener Kriterien von rechts her anzunehmen.

Das Gebäude verbindet die übliche

Lagerfunktion eines Speichers mit den bei diesem Hof als Schulte und Zehntherr aufwändigen Verwaltungs-, Zusammenkunfts- und Beratungsfunktionen. Der Speicher gibt Zeugnis von der gehobenen Stellung Haus Kumps, die in dem stattlichen Gebäude mit seiner aufwändigen Ausstattung den bewusst gewollten repräsentativen Ausdruck findet. So sieht der Speicher besonders an der Nordseite einem städtischen Haus sehr ähnlich.

4. Entwicklungen vom 17. – 20. Jahrhundert bei Hof und Speicher

Im 17. Jahrhundert belagerte Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen die Stadt Münster mehrfach. Sie wollte nach dem bedeutenden Friedensschluss von 1648 freie, unmittelbare Reichsstadt sein und den Bischof nicht als Fürst bzw. Landesherrn anerkennen. Bei der 3. Belagerung 1660 liess Christoph Bernhard einen Wasserring um die Stadt anlegen, mit einem Staudamm im Aatal direkt nördlich von Haus Kump, so dass die Stadt nur noch wenig Wasser allein vom



Die Aufzugs- und Hofseite 1979, nach dem Abriss des Anbaus, mit dem vorstehenden Podestbalken

Gievenbach bekam. Das Wasser der anderen Bäche nahe Haus Kump wurde durch den Mecklenbeker Christoph-Bernhard-Graben und dann rund um die Stadt geleitet. Der Damm barst am 18.12.1660, die Stadt musste sich ergeben. Die Zeit des Absolutismus begann in Münster, die mit dem Bau des Schlosses endete.

Die Gegend um Haus Kump und der Hof wurden deutlich überschwemmt. Die Familie musste schnell in den einzig bewohnbaren Speicher umziehen. Flechtwerkwände wurden eingebaut und ausser zügig ein Kamin hochgezogen. Nach ca. 25 Jahren zog die Familie zurück in das wieder (oder ganz neu?) erstellte Haupthaus. Das untere Fachwerkgeschoss wurde zurückgebaut.

In dem Münster-Vogelschauplan von Alerdinck/Knickenberg von 1657 finden wir erstmals eine Ansicht von „Kumpmann“. Aus dem 18. Jahrh. ist die Brautätigkeit bekannt und im 19. Jahrh. war Kump Ausflugslokal. In dem ersten Brandversicherungsregister von 1780 sind der gesamte Hof und der Speicher als deutlich gehobener Schulten Hof eingestuft – darüber lagen nur die „Häuser“ von Adeligen bzw. Domkapitel/Amtspersonen. Über Clara Kumpmanns (verh. Schulze-Gassel) Tochter Elisabeth kam der Hof ca 1835 an Ferdinand



Querschnitt des Speichers (sechs Geschosse) 1953: B. Dirksmeier, R. Knümann

mühle, auf der südlichen die erhaltenen Gebäude/Ställe. Um 1900 wurden die Fenster des 17. Jahrh. durch Eisenfenster ersetzt. Von 1878 bis 2004 lebte Familie Schulze-Isfort aus Darfeld auf Haus Kump. Hier feierten die Mecklenbeker jahrzehntelang ihr Schützenfest.

Als das Haupthaus 1943 zerstört wurde, zog die Familie wie 1660 in den Speicher. Nach der Überschwemmung am 8. 2. 1946 konnte man nur mit dem Boot zu ihm gelangen.

Seit 1967 ist der Reiterverein St. Georg mit seinem langjährigen Vorsitzenden und erfolgreichsten westdeutschen Olympioniken Dr. Reiner Klimke nördlich vom Hof ansässig. 1979/80 restaurierte Heribert Müller den Speicher auf Betreiben der Mecklenbeker Bürger und der Stadt. Er hat die spärlichen Veränderungsindizien über die Jahrhunderte gekonnt ausgewertet und so z.B. die Hängeaborte und die gesamte Außentreppenanlage rekonstruiert - wobei er Alternativen sehr deutlich machte.

1989 konnten wir Mecklenbeker dort zum 1100 Jährigen der Ersterwähnung von Haus Kump unser erstes gemeinsames Stadtteilstfest feiern - unterstützt von einer ersten eigenen Ausstellung zur Hofgeschichte, zum Speicher und zu Haus Kump in der Malerei. Nur 1

Woche vorher hatten wir Otto Modersohns „Sommerfreuden“ vor Haus Kump von 1889 entdeckt. Das Fest war der Aufbruch zu einem gemeinschaftlicheren Mecklenbeck mit einem neuen „inneren“ Zentrum.

1987 kaufte die Stadt den Hof auf und verpachtete ihn 2009 an die Handwerkskammer Münster. Der Autor selbst hatte ihr den deutlichen Hinweis auf das Anwesen gegeben, weil der Speicher eines der ältesten Zeugnisse der Handwerkskunst vergangener Zeiten ist. Sie will hier eine weitere Ausbildungsstätte errichten, eine Akademie für Gestaltung und Medientransfer und ein Fachwerkkompetenzzentrum. Für den 24. 5. 2013 ist die Eröffnung geplant.

5. Haus Kump als malerisches Motiv, besonders in Otto Modersohns „Sommerfreuden“ von 1889

Mit Otto Modersohns „Sommerfreuden“ vor Haus Kump 1889 hat der Hof einen weiteren kulturellen Höhepunkt zu bieten. Es ist das letzte Gemälde seiner Münsteraner Frühzeit. Neben die uralte Siedlungslage und den erstaunlichen Speicherfachwerkbau tritt ein herausragendes Gemälde der deutschen Landschaftsmalerei. Seit 1874 lebte der 1865 in Soest geborene Otto Modersohn in Münster. Er durchstreifte die Münsteraner Landschaft und hielt unendlich viele Motive in seinen Skizzen-



Otto Modersohn: „Sommerfreuden“ vor Haus Kump 1889



Südwestliche Seite des Speichers ca. 1990

büchern fest.

Als „herrlichen hellen Sommermorgen“ bezeichnete er im August 1887 eine erste Skizze von den hoch aufragenden Pappeln direkt vor Haus Kump. Die Gestaltung dieses Bildes geleitete ihn 1889 weg von der komponierten Ideallandschaft der Akademie hin zur unmittelbaren Landschaftsmalerei. So wurde das Kump-Pappelbild zum Wendepunkt seiner Malerei. Er stellte es im April 1889 fertig und im Juli ging er erstmals mit Fritz Mackensen nach Worpswede. Dort entstand dann eine der ersten deutschen Künstlerkolonien mit H. Vogeler, R.M. Rilke, Paula Modersohn-Becker u. a..

Von Haus Kump schufen im Laufe der Zeit viele bekannte Münsteraner Maler eigene Ansichten in unterschiedlichen Techniken: Eugen Fernholz, Carl Determeyer, Emil Stratmann, Friedrich Peschlack. Dazu kommen Mecklenbecker Künstler wie Ete Uleer, Erich Dikow, Marianne Tepe und Architekten – insgesamt ca. 30 Künstler.

Ab 1989 identifizierten wir Mecklenbecker - unterstützt von vielen Münsteraner Heimatfreunden - das Frühwerk Otto Modersohns nach Malstandorten und entdeckten dabei sein Kumpgemälde „Sommerfreuden“. 1994 weihten wir den Paula- und Otto-

Modersohn-Weg entlang des Aasees ein, der bis Haus Kump und Mecklenbeck führt. 1994 ermunterten wir Otto Modersohns Malersohn Christian dazu, sein eigenes Werk mit Aquarellen im Aatal zu erweitern. Und so schuf er hier 1994 mehrere Ansichten, darunter eine von Haus Kump. Das ist einmalig in der deutschen Kunstgeschichte: 105 Jahre nach dem Vater malt der Sohn dasselbe Objekt: Haus Kump! Otto Modersohn erfasste den Hof mit den zwei Pappeln von vorne, Christian mit der Längsreihe der hohen Pappeln von der Rückseite. Otto Modersohns Gemälde konnte ich 2002 direkt aus Worpswede für die Stadt Münster vermitteln, so dass es heute im Stadtmuseum für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

Als Fachwerk- und Gestaltungsakademie wird Haus Kump ab 2013 noch weitaus enger mit den bildenden Künsten verbunden sein!

Um genügend Lehr- und Praxisräume zu bekommen, wurde ein neues Haupt- und Nebenhaus errichtet, die Gebäude des 19. Jhs. überarbeitet und der Speicher mit hohem Aufwand restauriert. Eine Gräfte umgibt den Hof wieder auf allen Seiten, allerdings weitgehend in einem neuen Bett, ein wenig neben dem Hof. (Die Ergebnisse der Bodenuntersuchung unter dem alten Haupthaus stehen noch aus.)

Karlheinz Pötter

Literatur:

Haus Kump von Karlheinz Pötter, 2006: Westfälischer Heimatbund: Westfälische Kunststätten, Heft 104.

Der Speicher von Haus Kump von Karlheinz Pötter, 1989. (Mecklenbecker Geschichts- und Heimatkreis).

Otto Modersohn in und um Münster von Karlheinz Pötter, 1992. Fischerhude/Münster.

Der Paula- und Otto- Modersohn - Weg am Aasee: 13 Erklärungstafeln zu den Künstlern, zu Haus Kump und zum Aatal, 1994 (Mecklenbecker Geschichts- und Heimatkreis / Kh. Pötter)

copy right Gemälde Modersohn: Mecklenbecker Geschichts und Heimatkreis / Stadtmuseum Münster / NRW-Stiftung / Modersohn-Museum Fischerhude

Zum Tod von Heinrich Elbers

Am 18. Nov. 2012 verstarb nach langer Krankheit im Alter von 80 Jahren das Mitglied des Heimat- und Kulturkreises Roxel e.V. Heinrich Elbers. Er wurde am 17. Mai 1932 in Coesfeld geboren und wuchs dort mit fünf Geschwistern auf. Im Jahre 1953 legte er das Abitur ab. Nach einem Studium in den Fächern Theologie und Latein in Münster und Freiburg, dem anschließenden Staatsexamen und Referendardienst war er zehn Jahre am Friedrich-Leopold-Woeste-Gymnasium in Hemer tätig und wechselte 1971 als Oberstudienrat an das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Münster. Seine Familie, die inzwischen selbst fünf Kinder hatte, bezog 1972 das in Roxel gebaute Eigenheim.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1994 hielt er enge Verbindung zu seiner Schule. Mehrere Jahre

war er als Redakteur an der Herausgabe des Jahrbuches des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums beteiligt und begleitete so mit viel Interesse weiterhin das Leben seiner Schule.

In Roxel engagierte Heinrich Elbers sich im kirchlichen Gemeindeleben und im Heimat- und Kulturkreis, den er von 2000 bis 2006 als Vorsitzender leitete. In diese Zeit fielen umfangreiche Aufgaben und Aktionen, so die Gestaltung der Feierlichkeiten zum 825jährigen Ortsjubiläum, die Errichtung der dreiteiligen Ortseingangsschilder und der Einsatz für die Erhaltung des Seihofteiches, Roxels letztem Quellteich im Ortskern. Elbers war begeisterter Fahrradfahrer und organisierte Radtouren für den Heimat- und Kulturkreis zu den benachbarten Ortsvereinen so z.B. nach Nienberge, Kinderhaus, Angelmod-



de und Handorf und baute entsprechende Kontakte auf.

Alle, die Heino kannten, schätzten seine ruhige und besonnene Art, die mit erfrischendem Humor gepaart war. Er bleibt als liebevoller, ausgeglichener Mensch in Erinnerung.

Franz Weitzel

Zum Tode von Rainer van Husen (* 1944 in Fulda, † 2012 in Münster) –

Unmittelbar nach Redaktionsschluss für unser letztes *Torhaus aktuell* erreichte uns die Nachricht vom plötzlichen Tode unseres verehrten lieben Heimatfreundes Rainer van Husen.

Unfassbar für uns alle! Denn genau einen Monat zuvor hatte er die Augustin Wibbelt-Matinée im Freilichtmuseum Mühlenhof in Münster mit seinem strahlenden Tenor zum festlichen Erlebnis gemacht. Mal innig, mal frisch hatte er Wibbelt-Lieder interpretiert in der alten klangvollen niederdeutschen Sprache des Münsterlandes. Und zum Schluss stimmte er kraftvoll unsere

heimliche National-Hymne an, Pater Gregor Schwakes „Wull met Rausen bestrein ...“; beim Refrain „Gued gaohn, auk so, bes en anner Maol.“ unterstützt von allen Heimatfreunden.

Keiner hat ahnen können, dass dieses „bes en anner Maol“ sein Beerdigungstag sein würde.

Dicht gedrängt füllten trauernde Angehörige und Freunde zum Requiem am Nikolaustag die Nienberger Pfarrkirche St. Sebastian. Pater Erich Purk vom Kapuziner-Kloster, in dem Rainer van Husen oft und gerne gesungen hat, sprach den



bewegenden Nachruf, und ein fast unübersehbarer Trauerzug zum Friedhof erwies dem Verstorbenen die letzte Ehre.

Ich denke dankbar an den Menschen Rainer van Husen: Er war ein positiver Denker, erfüllt von seiner geliebten Musik, die er nicht nur in unzähligen Konzerten den Menschen nahe gebracht hat, sondern es tröstet ein wenig, dass seine Stimme weiterhin auf Tonträgern zu hören ist. Immer wieder habe ich in den letzten Wochen die vertraute wohlthuende Interpretation des Liedes „Ne kleine Handvull Freide“ auf einer alten Cassette angehört und bin froh, dass ich die CD „Suermoos und Candlelight“, auflegen kann, auf der uns die musikalische Vielfalt seiner Stimme begegnet.

Der plattdeutschen Sprache hat er durch die Pflege des niederdeutschen Liedgutes einen unschätzbaren Dienst erwiesen



Bei seinen zahlreichen Schülern war er geachtet und beliebt, spontane Gedenkkonzerte wurden im Münsterland veranstaltet, u.a. in Mecklenbeck, wo Rainer van Husen mit seinem Freund oft konzertiert hat.

Dort erlebten wir vor Jahresfrist einen humorvollen Sänger, der anlässlich des 20jährigen Jubiläums im Hesselmann'schen Hof nach der Mozart-Melodie des Papageno die dortige Aufbauarbeit – pffiffig - Revue passieren liess.

Es gäbe noch vieles zu sagen zu dem Menschen und Künstler Rainer van Husen: Einiges mehr hat Hannes Demming, einer seiner engen Freunde, in seinen „Hüöwelspäönen“ in der Ausgabe der Westfälischen Nachrichten vom 08. Dezember v.J. nieder geschrieben:

Wir alle sind Rainer van Husen zu Dank verpflichtet und wir werden diesen liebenswerten Menschen nicht vergessen.

Ruth Betz

Beiratssitzung des Stadtheimatbundes

Der Beirat des Stadtheimatbundes beriet am 15.03.2013 aktuelle Themen der Vereinsarbeit gemeinsam mit Vorstandsmitgliedern. Schwerpunkt war das Jahresprogramm im „Torhaus aktuell“

Tono Dreßen



v.l.: Helmut Wilken, Alfred Bölling, Walter Kutsch, Tono Dreßen, Josef Vasthoff, Ruth Betz, Ursula Warnke

